auch scharf. Es wurden gleich sechs Leute, darunter Studenten und Beamte, verwundet. Die Menge belagerte die Italiener, die sich im Hotel „Zum weißen Kreuz" zu einem Kommers versammelt hatten. Die Polizei war zu schwach, um die Ordnung wieder herzustellen. Da rückte um 2 Uhr nachts Militär aus, wie es heißt, gegen den Willen des Korpskommandanten Erzherzog Eugen, jedoch auf dringendes schriftliches Ersuchen des Statthalters Baron Schwartzenau. Da die Menge auch vor dem Militär (italienische Kaiserjäger) nicht zurückwich, ging dieses mit dem Bajonett vor, wobei der Kunstmaler Pezzey erstochen und ein andrer deutscher Einwohner verwundet wurde. Die italienischen Studenten wurden dann, 185 an der Zahl, unter Militäreskorte zur Polizei gebracht. Die Unruhen dauerten auch heute vormittag an und die Lokalbehörden erwiesen sich als machtlos, sie zu meistern. Dr. Erler verlangte telegraphisch von der Regierung die sofortige Schließung der italienischen Fakultät, auch der Gemeinderat wird heute in außerordentlicher Sitzung das gleiche Verlangen an die Regierung richten. Die ganze Angelegenheit ist tief bedauerlich, da sie geeignet ist, die ohnehin bestehenden Gegensätze zwischen zwei großen Kulturnationen noch mehr zu verschärfen und zu vergiften. Schuld an der Ausartung der Exzesse und an dem vergossenen Blut tragen, wie es den Anschein hat, jedenfalls die italienischen Studenten, die ohne zwingende Nötigung zu den Waffen, zu Stiletts und Revolvern griffen und scharf feuerten, wodurch zwölf Deutsche getroffen wurden.

Die Regierung wird, wie ein Staatsmann in leitender Stellung mir soeben erklärte, alle Vorkehrungen treffen, damit Ruhe und Ordnung wieder hergestellt werde, sie ist jedoch entschlossen, die italienische Fakultät nicht zu schließen. Seit 1861 bestanden in Innsbruck für die italienischen Studenten Südtirols und des italienischen Küstenlandes Parallelklassen, und Innsbruck ist im Laufe der Dezennien, die seitdem verflossen sind, nicht verwälscht worden und wird es auch nicht werden, denn eine Stadt mit 30 000 Einwohnern wird durch 80 bis 100 italienischen Studenten nicht verwälscht. Auch ist es der Regierung aus verfassungsmäßigen Rücksichten unmöglich, dem Drängen nach Verlegung der Fakultät bezw. Errichtung einer solchen an einem andern Orte nachzukommen, da hierzu nur der Reichsrat kompetent ist, und wenn die Regierung in diesem Falle im Verordnungswege vorgehen würde, so würde sie ein Präjudiz schaffen, auf dessen Grundlage auch andre Nationalitäten, Tschechen, Slowenen, Ruthenen usw., eigne Fakultäten für sich von der Regierung verlangen könnten. Die italienische Juristenfakultät bestand seit mehr als vierzig Jahren in Innsbruck und wird dort so lange bleiben, bis das Parlament eine andre Verfügung, etwa durch Erledigung des ihm vorliegenden Gesetzentwurfs über die Errichtung einer Fakultät in Roveredo getroffen haben wird. Die Regierung könne vor der maßlosen Agitation Dr. Erlers nicht kapitulieren. Die derzeitige italienische Fakultät wurde ausdrücklich als eine provisorische Institution bezeichnet und nicht die Regierung, sondern nur der Reichsrat kann nach den Staatsgrundgesetzen definitive Verfügungen treffen. Bis dahin bleibt die italienische Fakultät in der Innsbrucker Vorstadt Wilden bestehen.

Dies der Standpunkt der Regierung. Damit ist freilich weder der Tod des Gefallenen noch das Blut der Verwundeten gesühnt, ja es ist, nach den mangelhaften Vorkehrungen der Lokalbehörden, auch nicht ausgeschlossen, daß sich die gestrigen und heutigen unglücklichen Vorgänge wiederholen. Wie bei dieser Erregung beider Teile eine ersprießliche Lehrtätigkeit entfaltet werden soll, ist nicht abzusehen. Aber auch im Königreich Italien werden die Innsbrucker Exzesse einen Widerhall wecken, der mit dem Bundesverhältnis der beiden Staaten sicherlich scharf kontrastieren wird.

* * *

× **Triest**, 5. November. Die Nachrichten über die Vorgänge in Innsbruck haben hier große Erregung hervorgerufen. Gestern abend versuchten hier mehrere Hundert Personen eine Kundgebung in den Straßen zu veranstalten. Infolge umfassender Vorkehrungen der Polizei kam es indessen nicht zu Ruhestörungen.

Wien, 5. November. Ministerpräsident von Körber hat folgendes Telegramm an den Bürgermeister von Innsbruck gerichtet: „Ich beklage tief nicht nur die Opfer, sondern auch die Exzesse selbst, deren Schauplatz die sonst so friedliche Stadt geworden ist. Ich halte es für die erste Pflicht der Regierung, vor allem die volle Ruhe wiederherzustellen, und rechne dabei auf die Mitwirkung des Gemeinderats, wie auch auf die Einsicht aller besonnenen Bewohner.

id. **Wien**, 5. November. (Priv.-Tel.) Der heutige Vormittag verlief in Innsbruck ruhig. Mittags fanden erneute Demonstrationen in größtem Umfange statt. Militär und Gendarmerie rückte aus, wurde mit Pfuirufen und Abzugrufen empfangen. Ein Zusammenstoß wurde bis zur Stunde vermieden. Morgen ist ein kritischer Tag wegen des Leichenzuges von Pezzey. Die Militärbehörde leugnet, daß Pezzey durch einen Bajonettstich getötet wurde. Inzwischen wächst die Bewegung. In Triest, Trient, Capodistria herrscht Sympathie für italienische Studenten, Leoben, Kufstein, sowie der Deutschnationale Verein Wien sind für deutsche Studenten. Dr. Albertini, Korrespondent des Mailänder „Corriere", wurde zuerst wegen Verdachts der Mitschuld an den Revolverattentaten verhaftet, dann aber für unschuldig befunden; er ist jetzt abgereist. Der heutige Universitätsbummel in Wien ist ruhig verlaufen.

Politische Tagesübersicht.

Deutsches Reich.

Der Kaiser verlieh dem Herzog Ulrich von Württemberg den Schwarzen Adlerorden.

Ueber den Inhalt des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages verlautet, falls die Schweiz nicht den Erfindungsschutz auf chemische Erfindungen und chemische Verfahren ausdehne, könne Deutschland seine Zölle auf chemische Produkte beliebig erhöhen, welche Befugnis auch der Schweiz zustehe. Die Bundesversammlung der Schweiz wird sich bereits im Dezember mit der Ausdehnung des Patentschutzes auf chemische Erzeugnisse befassen. Zu regeln sind noch einige Details des Grenzverkehrs.

In der Leipziger Stadtverordnetenversammlung befinden sich jetzt nach den letzten Wahlen 19 Sozialdemokraten.

Zwei sozialdemokratische Stadtverordnete sind jetzt in Kiel gewählt worden, und zwar Redakteur Adler und Schriftsetzer Weber.

Vernünftiges von Budde. Bei der vor kurzem erfolgten Einweihung der neuen Bahn Schleusingen—Stützerbach hielt der Minister der öffentlichen Arbeiten, v. Budde eine Rede, in welcher er betonte, daß die Eisenbahnverwaltung besonders dazu bestimmt sei, zu dienen. So solle auch die neue Bahn dem Wohle der einzelnen Gemeinden und des ganzen Staates dienen. Sodann wies er auf die Versammlung der deutschen Verkehrsminister in Heidelberg hin und auf sein Bestreben, die einzelnen Eisenbahnverwaltungen des Deutschen Reiches noch enger zusammenzuschließen. Ferner hob er hervor, daß der Bureaukratismus bei diesem Bahnbau 15 Jahre gearbeitet habe, während die Kunst der Ingenieure nur 15 Monate gebraucht habe, das Werk fertigzustellen.

Vom deutschen Genossenschaftswesen. Der „Köln. Volksztg." zufolge ist zwischen der Neuwieder Organisation der Raiffeisengenossenschaften und dem Reichsverbande der deutschen Genossenschaften ein Einigungsprogramm vereinbart worden.

Ueber die von Kaiser Wilhelm II. geschaffenen Ordensdekorationen gibt der „Hamb. Korresp." folgende Uebersicht: An der Spitze steht der anläßlich des 200jährigen Jubiläums Preußens 1901 errichtete Verdienstorden (mit Stern) der preußischen Krone. Dem Range nach folgt der 1890 zum Andenken Wilhelms I. gestiftete Wilhelmsorden. Unterm 12. Juni 1892 wurde der Rote Adlerorden für Fälle besonderer Auszeichnung mit der Königl. Krone ausgestattet. Vom Johanniterorden trägt der Kaiser häufig dessen Kreuz mit den für Souveräne gestifteten Abzeichen. Den Inhabern des Eisernen Kreuzes von 1870/71 wurde anläßlich dessen Jubiläums vom Kaiser 1895 das silberne Eichenlaub mit der Zahl „25" verliehen. Am 17. Juni 1890 schuf der Kaiser neben dem schon bestehenden Allgemeinen Ehrenzeichen in Silber dieselbe Dekoration in Gold, an dessen Stelle inzwischen das Kreuz vom Allgemeinen Ehrenzeichen getreten ist, das in Fällen besonderer Auszeichnung mit der Königl. Krone verliehen wird. Für besondere Leistungen im Dienste des Roten Kreuzes stiftete der Kaiser am 1. Oktober 1898 die Rote-Kreuz-Medaille in drei Klassen. Die erste Klasse wird ordensmäßig auf der Brust getragen, die zweite und dritte Klasse sind Medaillen in Silber bezw. Bronze, die an rotem, schwarz-weiß geändertem Bande getragen werden. Das Kreuz von Jerusalem ist für Teilnehmer an der Palästinafahrt bestimmt. Es ähnelt dem Orden vom hl. Grab, trägt indessen unter der Kaiserl. Krone die Kaiserl. Chiffre. Die bekrönte Namenschiffre Wilhelm I. hat der Kaiser den Generaladjutanten seines Großvaters verliehen. Von der Kaiserin wird häufig das Frauen-Verdienst-Kreuz verliehen, dasselbe wird an weißem Bande getragen. Die Erinnerungsmedaille an Kaiser Wilhelm I. ist unter dem Namen „Zentenarmedaille" allgemein bekannt. Die Kriegsdenkmünze 1870/71 wurde vom Kaiser mit den Spangen der Schlachtnamen ausgestattet. Am Schlusse sei noch die Chinamedaille genannt, gestiftet zum Andenken an die Wirren in China.

Man sollte es nicht für möglich halten. Der Gesindeordnung unterstehen in Mecklenburg heute sogar noch die Erbpächter. Dies beweist folgender von der „Köln. Ztg." mitgeteilter Fall: Ein Erbpächter im Amte Wittenburg war vom Gemeindevorsteher aufgefordert worden, einen Graben, der neben den Wiesen seiner Höfe lief, zu reinigen. Da dieser Graben nicht zu seinem Hofe gehörte, verweigerte er die Arbeit, und das Amt Wittenburg gab ihm recht. Der Gemeindevorstand erstattete nun Anzeige beim Großherzoglichen Amte, worauf dem Erbpächter folgende Verfügung zuging: „Der Gemeindevorstand hat gemeldet, daß Sie dem Ihnen durch den Gemeindevorstand mündlich übermittelten Amtsbefehl vom 21. Oktober d. J. nicht nachgekommen sind. Das Amt hat den Gemeindevorstand beauftragt, die von Ihnen versäumte Räumung auf Ihre Kosten sofort vorzunehmen. Das Amt bemerkt jedoch, daß es nicht Anstand nehmen wird, in zukünftigen Fällen, in denen Sie den Amtsbefehlen oder Räumungsbefehlen des Gemeindevorstandes wiederum den Gehorsam verweigern, Sie in der durch die Gesindeordnung vom 14. November 1654 Tit. 6 § 6 vorgeschriebenen Weise unnachsichtig in eine Geldstrafe von 150 Mk. zu nehmen. Sie wollen sich hiernach richten."

Ausland.

Parlamentarische Raufbolde. Im österreichischen Landtag entstand vorgestern bei der Beratung des Landesvoranschlages ein erregter Wortwechsel zwischen dem Sozialdemokraten Seitz und dem Christlich-Sozialen Schneider. Es wird über diesen Vorfall berichtet: Schneider geht mit erhobener Faust gegen Seitz los, wird jedoch von den Umstehenden aufgehalten. Auf der Galerie werden lebhafte Pfuirufe gegen Seitz laut. Der Landmarschall läßt daher die Galerie räumen. Während der Beratung des Disziplinarausschusses über die Angelegenheit Seitz—Schneider wird die Sitzung unterbrochen. Nach der Wiederaufnahme wird der Beschluß des Ausschusses verkündet; Seitz und Schneider werden von der heutigen Sitzung ausgeschlossen. Schneider verläßt ruhig den Saal. Seitz ruft, er werde jeden niederschießen, der ihn tätlich angreife. Wegen dieser Aeußerung tritt der Disziplinarausschuß von neuem zusammen, er beschließt, Seitz auch von der morgigen Sitzung auszuschließen. Hierauf wird die Generaldebatte über das Budget beendet und die Sitzung geschlossen. — Am Sonnabend drückte der Landmarschall sein Bedauern über die Vorgänge am Schluß der gestrigen Sitzung aus und richtete an alle Parteien des Hauses die Aufforderung, die Würde des Hauses zu wahren. Schneider bedauerte die gestrigen Szenen und daß er etwas getan habe, was unparlamentarisch sei.

Von der englischen Presse. Der Besitzer des „Daily Expreß", Pierson, hat die „St. James' Gazette" und den „Standard" gekauft. Die englischen Freihändler verlieren dadurch ihre einflußreichsten Vertreter in der englischen Presse.

Die Schlägerei in der französischen Kammer. General André sagte dem Ministerpräsidenten Combes, der ihn besuchte, die Schläge, die er ins Gesicht erhielt, seien heftig gewesen, daß er im ersten Augenblick geglaubt habe, er sei von zwei Revolverschüssen getroffen worden. — Syveton wurde nach seiner Gewaltat von einzelnen nationalistischen Deputierten ostentativ beglückwünscht. Artikel 228 des französischen Strafgesetzes, das Syveton, der den Minister in dessen Amtsausübung geschlagen hat, mit 2 bis 5 Jahren Gefängnis bestraft werden. Die gesamte Pariser Presse erörtert in erregter Weise die Vorgänge in der gestrigen Sitzung der Deputiertenkammer. Von wenigen Ausnahmen abgesehen verurteilt sie den Ueberfall Syvetons auf den Kriegsminister. Die nationalistischen Blätter tadeln ihn hauptsächlich von dem Standpunkt aus, daß er der bereits ihrem Sturze nahen Regierung eine riesige Mehrheit verschafft habe. „Figaro" schreibt, der Zornausbruch Syvetons habe die Niederlage des Ministeriums in einem Siege verwandelt. „Gaulois" sagt, Syveton, der seine Entrüstung nicht habe beherrschen können, habe durch seine Gewalttat eine ganz andre Wirkung hervorgerufen, als er selbst beabsichtigt hatte. Die radikalen Blätter erklären, der feindliche Ueberfall, dessen Opfer André in offener Kammersitzung geworden sei, habe den Deputierten einen Vorgeschmack davon gegeben, was aus der französischen Armee und dem Volke werden würde, wenn die Partei der Gewalttätigkeit und des Staatsstreiches, zu deren Führern Syveton gehöre, ans Ruder käme. In sehr scharfen Worten besprechen die sozialistischen Blätter auch die Rede Millerands. Das Blatt „Action" sagt, sein Verrat rufe vielleicht einen noch größeren Unwillen als die Tat Syvetons hervor.

Russisch-belgischer Schiedsvertrag. Der russische Minister des Aeußern, Graf Lamsdorff, und Graf Megrelle Rogier, belgischer Gesandter in Petersburg, haben namens ihrer Regierungen einen russisch-belgischen Schiedsvertrag zur Schlichtung eventueller Streitigkeiten ihrer Länder unterzeichnet.

Eine neue japanische Anleihe. Der „Standard" glaubt zu wissen, daß eine äußere japanische Anleihe im Betrage von rund 12 Mill. Lstr. fest abgeschlossen sei. Der Termin der Ausgabe solle wahrscheinlich festgesetzt werden je nach der Lage des Londoner Geldmarktes und dem Gange der Ereignisse auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz.

Neues vom Tage.

Ein Opfer der Eisenbahn.

Auf der Eisenbahnbrücke über die Warnow zwischen Warnow und Bienkersberg fanden gestern Passanten und Streckenbeamte, wie die „Stett. Abendp." meldet, die verstümmelte Leiche eines Mannes, die später als die eines Schneiders aus Eickhof festgestellt wurde. Der Verunglückte ist von dem Nordzuge überfahren worden. Allem Anscheine nach liegt ein Unglücksfall vor.

Raritäten.

Eine sehr originelle Sammlung politischer Erinnerungsstücke hat der venezianische Mäcen Fautoni dem Museo Civico ver-

---

mit der Bernhardt — sie dehnte das Aaaar eine volle Minute lang —, nein, mit der kommt selbst unsre Baste nicht fort. Und melodisch ist ihre Stimme. Sogar noch melodischer als die unsrer Politz. Na, und unsre Politz — die spricht doch gewiß am schönsten. Ihre Sprache ist Musik." Wieder traf mich ein scharfer Blick von ihr, da ich plötzlich wieder unwillkürlich husten mußte. Dann sprach sie weiter: „Ach, überhaupt die Sarah Bernhardt! Die ist die Vollendung der Kunst. Zwar haben sich einige Kritiker an ihr dies und das zu bemängeln gewagt, doch: La critique est aisée, et l'art est difficile." [3])

Erschrocken schaute ich die Sprecherin an. Ja, sie konnte wirklich Französisch. Alle Achtung! So würden die Franzosen sicher sprechen, wenn Paris an beiden Ufern der Elbe läge.

„Nein, die göttliche Sarah", fuhr sie fort, „nie werde ich sie vergessen. Seit sie fort ist, seufze ich oft: Ils sont passés, ces jours de la fête." [4])

Es gab mir einen Stich durchs Herz. Das kleine Fräulein Elsa aber schaute errötend die Mordsfranzösin deutscher Nation an. Sie hatte diesmal auch allen Grund, sich für die alte Dame zu schämen, sie, die doch selbst mit dem französischen Genre auf stetem Kriegsfuß steht. Das sind auch gar zu schwere Dinge die de, du, de la und des. Nur selten trifft man zufällig das Richtige.

„Wissen Sie", fuhr die geschwätzige Frau Direktor fort, „ich liebe überhaupt die Schauspielkunst über alles. Die Oper? Nun ja! Man muß sie auch dann und wann einmal besuchen. Das gehört nun einmal zur allgemeinen Bildung. Und dann gerade unsre Oper! Ein Scheidemantel und dann gar eine Wedekind findet man in der ganzen Welt nicht wieder. Aber das Schauspiel, das ist bei uns geradezu vollendet. Die Regie ist tadellos. Da gibt es eben nichts! Und unser Ensemble? Suchen Sie sich einmal einen solchen Tartuffe wie unsern Froböse. Bei ihm erkennt man doch gleich an der Maske den Heuchler. Na, und unser Wiecke —"

„Ach, Wiecke!" seufzte Fräulein Else. Die ersten Worte, die sie über die Lippen brachte!

„Es gibt ja auch bei uns Leute, die an unsern Theatergrößen zu nörgeln wissen. Aber dafür hat der Franzose ein treffendes Sprichwort, das heißt: — — —"

„Les envieux mourront, mais non jamais l'envie", [5]) fiel ich ihr ganz urplötzlich ins Wort. Weiß der Teufel, auch ich wurde von der Sucht zu französeln befallen!

„Ach, Sie sprechen auch Französisch?" fragte mich hocherfreut die spiritualistische Frau Direktor. Sie schaute mich mit einem Male äußerst liebenswürdig an.

„Oui, oui!" stammelte ich verlegen.

„Nun, bitte, mein Herr, was ist Ihre Meinung über die Sarah Bernhardt?"

„Ganz die Ihrige, gnädige Frau. O, ich bewundere die Franzosen! Sie schicken ihre Künstler in unser Land, damit wir ihnen unser Geld und unsern Beifall spenden. Schicken aber wir unsre Kunstgrößen nach Paris, so werden sie mit Achselzucken empfangen und mit leeren Taschen entlassen. Madame, ich habe die Lender, die Réjane und den Baron gesehen und gehört. O, und ich habe da viel gelernt. In der großen Pause unterhielten sich plötzlich alle höheren Töchter, die sonst gar zu gern einmal die französische Stunde schwänzten, schwerfällig in Galliens leichtflüssiger Sprache. Sie wußten noch nicht einmal in der deutschen Grammatik Bescheid und quiekten schon wie französische Wickelkinder. Sie hätten besser getan, statt der Réjane die Ulrich und statt der Lender die Sorma zu hören. Sie hätten wenigstens den Vorteil davon gehabt, das, was sie hörten, zu verstehen, und von dem, was sie verstanden hatten, zu lernen. Gewiß, Madame, es ist ganz schön, wenn man auch fremde Künstler ehrt. Und wer so glücklich ist, wie Sie, sie voll und ganz zu verstehen — ich mußte wieder unwillkürlich husten —, hat sogar ein Recht, ja, noch mehr, eine Pflicht, sie kennen zu lernen. Aber wer noch mit dem Plötz in Konflikt liegt, tut besser, er gibt das Geld für Kainz oder Strakosch aus. Dann treibt er wenigstens keine Kunstheuchelei und hat einen geistigen Profit davon. Madame, mir ist es selbst bei einem Gastspiel der Lender passiert, daß ich eine ernste Stelle für eine witzige hielt. Das ist bei mir verzeihlich, denn ich hatte im Französischen stets dieselbe Zensur wie in Religion. Und da lachte ich laut über die witzige ernste Stelle, und siehe da, fast das ganze Parkett um mich herum lachte mit, weil sich keiner vor mir blamieren wollte. Nur einige wenige schauten uns verdutzt an: das waren die ganz ehrlichen und die, denen das Französisch zur zweiten Muttersprache geworden war."

„Sie haben wohl viel mit dem Theater zu tun?" fragte mich die dicke Frau Emeritus.

„Leider", gab ich zur Antwort. „Ich wünschte, ich hätte mich nie dem Theaterteufel ergeben. Aber seine Hölle ist zu amüsant. Es gibt zu schöne Engel darin." Schon wieder errötete Fräulein Else. Sie schien die Kunst, die Farbe zu wechseln, aus dem ff zu verstehen. Ich glaube, ihre Visitenkarten der Unschuld sind schon längst mit schwarzen Rändern versehen.

„Ach, Sie kennen das Theater?" fragte die Frau Direktor hastig. „Nun, dann bitte, sagen Sie mir doch, welche Schauspielkunst Sie höher schätzen: die französische oder die deutsche?"

Wahrhaftig, ich war anfangs betroffen. Aber nur keck drauf los, dachte ich. Man muß nie verlegen werden. Dann nur imponiert man gewissen Leuten. „Madame", sagte ich, „das Thema läßt sich nicht so kurz und bündig behandeln. Vielleicht aber genügen Ihnen einige flüchtige Bemerkungen. Wie Sie wissen, herrscht auch heutzutage noch ein heftiger Streit, ob die Schauspieler in der Rolle stecken oder über der Rolle stehen sollen. Die meisten germanischen Schauspieler sind für die erstere Auffassung; die romanischen und vor allem die französischen für die letztere. Coquelin hat seiner Zeit in einem Pariser Blatt einen Artikel veröffentlicht, in dem er als größter französischer Schauspieler seine Ansichten über seine Kunst niederlegte. Er stellt den Satz auf: „Studiert euere Rolle, geht ganz in ihr auf, aber entsagt nicht euerem Selbst. Bewahrt vielmehr die Leitung." Er verlangt also, daß der gute Schauspieler über seiner Rolle stehen soll. Ja, er gesteht es ganz offen ein, daß er sich schämt, sobald er wirklich einmal während des Spieles wahr empfindet. „Als Anfänger", so schreibt er unter anderm, „ist es auch mir begegnet, daß ich mich vollkommen in eine von mir dargestellte Rolle hineingelebt habe. In einer rührenden, ergreifenden Rolle, die ich einmal zu spielen hatte, wurde ich hinter den Kulissen ohnmächtig. Das ist ein Kadettenstreich. Wenn mir dergleichen heute zustieße, so würde ich mich schämen. Ein erfahrener Schauspieler muß vor solchen Erfahrungen gefeit sein." Und so wie der große Coquelin denken auch alle kleinen französischen Schauspieler. Anders die germanischen. Dörmann z. B. spielte sich schon hinter den Kulissen in seine Rolle hinein. Er geriet in Wut, wenn auf der Bühne ein Komplott gegen die Person, die er darzustellen hatte, geschmiedet wurde. Ebenso erging es dem genialen Mitterwurzer. Garrick aber, der ganz in seiner Rolle lebte, sollen die Franzosen überhaupt für keinen Schauspieler gehalten haben. Welcher Meinung gebührt der Vorzug? Der Streit ist schwer oder wohl nie zu entscheiden. Größere Sicherheiten bietet entschieden die gallische. Nie wird ein französischer Schauspieler heute gut und morgen schlecht spielen. Einem Ludwig Devrient aber, einem Davison und einem Mitterwurzer ist es oft passiert, daß sie heute in derselben Rolle das Publikum kalt ließen, in der sie es gestern begeisterten. Und doch, ich meine Person stimme dafür, daß ein Schauspieler in der Rolle stecken soll, so sehr ich auch stets außer mir gerate, wenn er in der Rolle stecken bleibt. Ich huldige dem Rien n'est beau que le vrai," [6])

„Très bien, très bien!" rief die sprachkundige Frau Direktor aus, die so himmelhoch über den andern Damen stand, weil sie in Genf und Paris gewesen war und mit de und auf stetem Kriegsfuß stand. „Très bien! Sie sind sicher auch in Paris gewesen. — Nicht? Nun, woher haben Sie denn sonst Ihr tadelloses Französisch?"

Da winkte mir plötzlich ganz drüben aus der Ecke des Saales ein guter Freund. Ich machte mich zum Gehen fertig. „Woher mein schönes Französisch habe, meine Gnädige? Ganz aus derselben Quelle wie Sie. Ich bin den unsterblichen Buchmann studieren mit heißem Bemühen. Sie sind bis jetzt ob Ihrer französischen Kenntnisse bewundert worden, gnädige Frau. Wie sagt doch unser Büchmann: Un sot trouve toujours un plus sot qui l'admire." [7]). Ich ging . . .

„Aber hörn'se, is das ein ordinäres Mäusch!" hörte ich, als ich mich ein Stück entfernt hatte, meine Französin räsonnieren.

Curt.

---

[3]) Die Kritik ist leicht und die Kunst ist schwer.

[4]) Sie sind vorbei, die Festestage.

[5]) Die Neider sterben wohl, doch nimmermehr der Neid.

[6]) Schön ist das Wahre nur.

[7]) Ein Narr findet immer noch einen größeren, der ihn bewundert.